

*Saum. Abgewetzte Schuhe, abgelaufene Sohlen. Deine Schuhe waren schwarz und glänzten. Meine Beine waren nackt. Du trugst eine von diesen Strumpfhosen, die fast schimmern.*

*Als ich dich sah, erkannte ich den Trick dahinter: Um an einen Mann mit Geld zu kommen, musste ich aussehen, als würde ich kein Geld brauchen. Ich musste mir einen Job suchen, in dem das Trinkgeld aus gefalteten Scheinen bestand, nicht aus achtlos auf den Tisch geworfenen Münzen. Problem war nur, dass solche Läden keine Schwarzen einstellten, zumindest nicht als Kellnerinnen. Ein einziges Mal hatte ich einen Job in einem Restaurant und war Tellerwäscherin, hing dort fest, wo kein*

*Trinkgeld hinkam. Die besten Restaurants stellten keine Frauen als Bedienung ein, selbst wenn sie weiß waren.*

*Ich musste kreativ werden und irgendwo einen Job finden, wo ich die Art von Männern kennenlernen würde, die einer Frau schöne Dinge kauften, die mich dann anziehender für jene Männer machte, die Größeres im Sinn hatten, wodurch ich mich hocharbeiten würde, hoch und immer höher. Ich wusste, was es bedeutete, welche Gegenleistung ich für diese Dinge erbringen musste. Ich war kein Kind mehr. Meine beiden Söhne sind der Beweis.*

*Als du mich also sahst – und das hast du, dessen bin ich mir sicher, denn unsere*

*Blicke trafen sich –, hast du meine abgewetzten Klamotten gesehen, aber auch meine grünen Augen und die gerade Nase. Das Gesicht, dem ich meinen Spitznamen zu verdanken habe, obwohl ich später einen Mann kennenlernte, der meinte, ich würde ihn eher an eine Herzogin erinnern als an eine Kaiserin, und Helen passe besser zu mir. Er sagte, ich sei schön genug, um einen Krieg auszulösen. Und, habe ich das nicht auch? Ich weiß nicht, wie man es anders nennen soll. Vielleicht keinen großen Krieg, aber immerhin einen Krieg, in dem Männer aufeinander losgingen und Verbündete zu Feinden wurden. Und alles nur meinetwegen. Es war wie ein kurzes Aufblitzen, mit dem du mir*

*gezeigt hast, wo ich hinwollte und wie ich dort hinkam. Ich hatte noch eine Chance. Ein weiterer Mann.*

*An jenem Tag hätte ich nicht gedacht, dass sich unsere Wege jemals wieder kreuzen würden, so klein Baltimore auch sein kann. Du warst einfach nur die Frau, die den widerlichen Teenager geheiratet hatte, der mich immer quälte, und jetzt war der widerliche Junge ein gutaussehender Mann, der seinen Vater beerdigte. So einen Ehemann brauche ich, dachte ich. Keinen Weißen, natürlich nicht, aber einen Mann, der mir einen Mantel mit Pelzbesatz am Kragen und Ärmeln kaufen kann, einen Mann, der allen Respekt abnötigte. Eine Frau ist nur so gut wie der Mann an*

ihrer Seite. Mein Vater hätte mir eine Ohrfeige gegeben, wenn er solche Worte aus meinem Mund gehört hätte, er hätte mich gezwungen, alle Bibelverse über Eitelkeit und Stolz herauszusuchen und auswendig zu lernen. Aber das war nicht Eitelkeit meinerseits. Ich brauchte einen Mann, der half, mich um meine Jungs zu kümmern. Ein gut situierter Mann braucht eine hübsche Frau. Das wurde mir an diesem Tag klar. Du warst da, um Milton zu trösten, ihm bei der Beerdigung seines Vaters zur Seite zu stehen, aber du warst auch eine Reklame für seine Arbeit und seinen Erfolg. Ich kann nicht glauben, dass du ihn ein Jahr später verlassen hast, aber der Tod kann Menschen verändern.